

Vorwort

Christian Wagnsonner

Die vorliegende Publikation versammelt Beiträge zum Seminar „Astronomie und Gott?“, das vom 8.-10. September 2010 unter Leitung von Milkur MMag. Stefan Gugerel in der Vega-Peyer-Weyprecht-Kaserne in Wien Breitensee stattfand. Veranstalter waren das Institut für Religion und Frieden und die Militärpfarre an der Heeresunteroffiziersakademie in Enns.

Der Archäologe Mag. Rainer Feldbacher geht der Frage nach, welche Rolle Himmelskörpern in antiken Religionen zukam. In vielen Kulturen weltweit hielt man den Himmel für den Wohnort der Götter, galten Sterne als Zeichen göttlicher Weltherrschaft. In Mesopotamien stand der Zusammenhang zwischen Himmelszeichen und Ereignissen des irdischen Lebens im Vordergrund. Im Königsritus spielte der Gedanke eine wichtige Rolle, dass auf der Erde Ordnung herrschen soll entsprechend der Ordnung der Himmelskörper. Die Ägypter entwickelten einen präzisen Sonnenkalender, mit Hilfe dessen sich die Überschwemmungen des Nils berechnen und der landwirtschaftliche Ertrag optimieren ließ. Von besonderer Bedeutung für die Menschen war der Zusammenhang zwischen den Gestirnen und dem Leben nach dem Tod. Die Griechen übernahmen viele Erkenntnisse von den Ägyptern, die Sternbeobachtung wurde bei ihnen zunehmend zu einer weltlichen und wissenschaftlichen Angelegenheit.

Em. Univ. Prof. Dr. Hermann Hunger, Assyriologe vom Institut für Orientalistik an der Universität Wien, erläutert die Funktion astronomischer Beobachtungen für Politik und Kriegsführung in der assyrischen Kultur. Die Assyrer gingen davon aus, dass ein Wenn-Dann-Zusammenhang zwischen bestimmten Vorzeichen (Gestirnkongstellationen, Missgeburten, Eingeweideschau) und Ereignissen im Leben des Volkes besteht. Astronomische Vorzeichen betrafen dabei immer den König und das ganze Volk, für den einzelnen bemühten sich die Sterne nicht, dafür gab es andere Methoden. Bei der Vorhersage militärischer Ereignisse blieb es eher bei allgemeinen Aussagen (Vorhersage eines Schlachtausgangs, Vorhersage von Koalitionen, Zerstörung der Stadtmauer etc.). Wurde ein Unglück vorausgesagt, konnte es eventuell durch ein Namburi-Ritual abgewendet werden. Falls der Tod des Königs angekündigt wurde, war es üblich, einen machtlosen Ersatzkönig einzusetzen. Der echte König blieb im Palast, durfte aber nicht als König angesprochen werden. Das konnte bis zu 100 Tagen dauern, der maximalen Gültigkeitsdauer eines Omens. Um nicht ständig von widrigen astronomi-

schen Vorzeichen überrascht zu werden und die Vorhersagen berechenbarer zu machen, versuchte man schließlich auch, die Himmelsereignisse selbst vorherzusehen.

Prof. P. Dr. Gottfried Glaßner OSB von der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Diözese St. Pölten fragt nach der Bedeutung der Sterne im biblischen Kontext. Im älteren zweiten Schöpfungsbericht (Gen 2) spielen die Himmelskörper noch keine Rolle, der Text bleibt auf den engeren Lebensraum der Menschen bezogen. Im jüngeren ersten Schöpfungsbericht (Gen 1) kommt die exilisch-nachexilische Antwort Israels auf die Astralisierungstendenzen in den altorientalischen Religionen deutlich zum Ausdruck: Der einzige Gott hat alles geschaffen, auch die Himmelskörper. Diese werden somit entgöttlicht und auf die Funktionen des Leuchtens und der Strukturierung der Zeit reduziert. Dass hinter dem Stern von Betlehem konkrete astronomische Ereignisse stehen, hält Glaßner für zwar möglich, aber nicht sehr wahrscheinlich. Entscheidender sei der Bezug auf die Bileamsweisung im biblischen Buch Numeri, in der der Prophet Bileam von einem aufgehenden Stern spricht. Ursprünglich war wohl David gemeint, später bezog man diese Stelle auf den kommenden Messias.

MilKur MMag. Stefan Gugerel widmet sich der Bedeutung von Gestirnen für die christliche Liturgie und konzentriert sich dabei auf zwei Beispiele: auf die Festlegung des Ostertermins, bei dem astronomische Überlegungen und Berechnungen keine unwesentliche Rolle gespielt haben; und auf Texte mit Gestirnthematik in verschiedenen gottesdienstlichen Feiern. Gugerel sieht darin ein Beispiel für symbolische Kommunikation und zieht Verbindungen zu symbolischen Umgangsformen und Lebensweisen im militärischen Kontext.

Univ.Prof. Dr. Maria Firneis vom Institut für Astronomie der Universität Wien stellt mit Nikolaus Kopernikus, Johannes Kepler und Galileo Galilei drei Wissenschaftler vor, die bei der Revolution der Astronomie vor 400 Jahren eine entscheidende Rolle spielten. Deren Biographien geben Einblick in das komplexe Verhältnis zwischen neuzeitlicher Astronomie und Kirche, das keinesfalls als bloße Gegnerschaft zu fassen ist. So hatte etwa Kopernikus ein hohes kirchliches Amt, war zeitweise sogar Kanzler des Domkapitels von Ermland im heutigen Polen; und unter den bedeutenden Astronomen gab es nicht wenige Jesuiten. Unter anderem auf Anregung des Wiener Erzbischofs Franz Kardinal König setzte Papst Johannes Paul II. schließlich eine Arbeitsgruppe ein, die den Fall Galilei neu aufrollen sollte und die auch die bekannte Erklärung des Papstes zu Galilei 1992 vorbereitete.

Mag. Günter Paul Bolzes Text führt in ein wenig bekanntes Kapitel der österreichischen Militärgeschichte des 19. Jahrhunderts: Vor 150 Jahren gelang der Novara, einem Schiff der österreichischen Kriegsmarine, die Weltumrundung. Anhand der Aufzeichnungen des Navigators lässt sich exemplarisch zeigen, welche Bedeutung astronomischen Beobachtungen für die exakte Ortsbestimmung und Navigation im Rahmen der militärischen Schifffahrt zukam. Über diese bloße Funktionalität für Navigation und Auftragserfüllung hinaus kommen in diesen Aufzeichnungen aber auch Bewunderung des Sternenhimmels und Staunen angesichts der Schönheit der Schöpfung zum Ausdruck.

Der Mathematiker und Theologe Dr. Ludwig Neidhart vom Institut für Philosophie der Universität Augsburg fragt im philosophischen Beitrag zur Publikation, was die Rede vom Menschen als verschwindendem Punkt im Kosmos bedeutet. Neidhart stellt verschiedene Modelle des Universums von der Antike bis zur Gegenwart vor. Unser heutiges Bild vom Universum ist azentrisch (es gibt keinen Mittelpunkt mehr) und begrenzt. Es dehnt sich immer schneller aus und lässt sich auf den sog. „Urknall“ vor 13,7 Mrd. Lichtjahren zurückführen, mit dem die Ausdehnung begann. Umstritten sind weitergehende Theorien, die etwa behaupten, dass sich das Weltall zyklisch ausdehne und wieder zusammenfalle, oder dass unser Universum nur eines von vielen Paralleluniversen sei. Unsere kosmische Heimat ist aus Sicht Neidharts dennoch nicht unbedeutend, sondern besonders und vielleicht sogar einzigartig, weil sie die Entstehung von Leben ermöglicht hat. Das wäre nicht möglich gewesen, wenn die Umweltbedingungen nur geringfügig anders (gewesen) wären. Und selbst unter den gegebenen Bedingungen ist die Entstehung auch nur der lebenswichtigen Proteine durch Zufall extrem unwahrscheinlich. Aus philosophischer Sicht ist die Größe des Universums für die besondere Stellung des Menschen irrelevant. Denn diese Stellung hat er, weil er Vernunft hat.

P. Dr. Jakob Deibl OSB vom Institut für Fundamentaltheologie der Universität Wien stellt abschließend die Frage nach dem Verhältnis von Gott „und“ Weltall. Dieses Verhältnis ist nicht unproblematisch, beide bezeichnen eine Totalität und können nicht wie Objekte unter anderen behandelt werden. Man hat versucht, das eine mit dem anderen zu identifizieren, als ob Gott bloß ein anderer Name für das Weltall sei, oder als ob er sich bei der Schöpfung so erschöpft habe, dass er ganz in seiner Schöpfung aufgegangen sei. Man kann die Elemente der Frage auch auseinanderreißen: Theologen beschäftigen sich mit der Rede von Gott, Astronomen und Physiker untersuchen das Weltall. Die Frage nach dem Verhältnis von Gott und Weltall kann verdrängt werden, aber sie wird nicht verloren gehen und in anderen Ge-

wändern wieder auftauchen. Zwischen Theologie und Astronomie besteht heute kein Konkurrenzverhältnis, die Kompetenz für die wissenschaftliche Erforschung des Alls und der Himmelskörper liegt bei Astronomie und Astrophysik. Es ist allerdings die Frage zu stellen, ob beim Übergang von einer religiös-mythologischen Betrachtung des Himmels zu einer wissenschaftlich-mathematischen nicht Entscheidendes verloren gegangen ist. Die Frage nach Gott und Weltall kann und soll nicht zu einem übergeordnetem System führen, sondern sie könnte die wiederkehrende, uns heute aufgegebenene offene Frage nach der Totalität, nach Gott und Unendlichkeit sein.